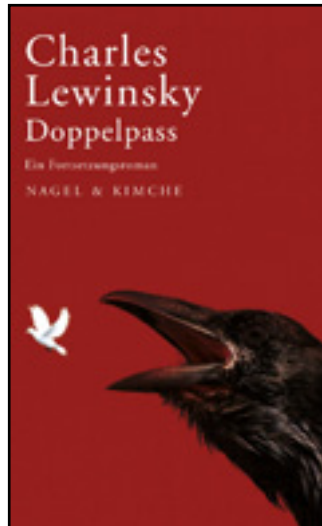


NAGEL & KIMCHE



Leseprobe

Charles Lewinsky

Doppelpass

Ein Fortsetzungsroman

ISBN: 978-3-312-00444-7

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-312-00444-7>

sowie im Buchhandel.

2

«Keita?», fragte der Taxifahrer in die Gegensprechanlage hinein. Er musste es drei- und viermal wiederholen, bis er endlich eine Antwort bekam. «Einen Augenblick», sagte eine Frauenstimme und dann, nach einer Pause: «Sie können den Zähler ruhig schon laufen lassen.» Im Hintergrund hörte man Musik und Gelächter.

Die Fenster des Hauses waren hell erleuchtet. Hinter den Vorhängen bewegten sich Menschen, und selbst im Schattenriss war zu sehen, dass sie alle Gläser in der Hand hatten. Als dann die Tür geöffnet wurde, schwappten Musik und Lärm heraus wie aus einem angestochenen Fass. Was immer hier gefeiert wurde: Es war kein kleines Fest.

Eidenbenz hatte die lauteste Stimme von allen, und das war ihm in seiner Karriere schon oft nützlich gewesen. In Versammlungen oder Fernsehdiskussionen konnte er damit andere Meinungen einfach übertönen, konnte seinen Gegnern so lang ins Wort fallen, bis sie entnervt aufgaben und ihn reden ließen. Der Blocher hatte das auch immer so gemacht, und vom Blocher konnte man nach wie vor etwas lernen. Dabei hatte Eidenbenz eine sympathische, joviale Stimme, eine «Onkelstimme», wie er es selber nannte, und ihre Lautstärke war seiner Meinung nach das Beste, was man als Politiker haben konnte. «Ich brauche keinen Lautsprecher», sagte er gern. «Ich bin selber einer.» Und dann lachte er das schallende Lachen, das zu seinem Markenzeichen geworden war. Jede Silbe wie ein eigenes Wort. Wenn der Giacobbo ihn parodierte, dann schob der nach jedem Satz so ein Lachen ein. Es war gut, wenn man parodiert wurde. Das hieß, dass man bekannt war, und nur

wer bekannt ist, ist auch beliebt. Und man konnte beweisen, dass man Humor hatte.

Obwohl der Giacobbo ja eigentlich der Falsche war, um ihn nachzumachen, dieses schmale Handtuch. Einmal war er bei dem in der Sendung Promigast gewesen, und auf die Frage, wie ihm denn seine Parodie in dem Einspielfilmchen gefalle, hatte er geantwortet: «Sie sollten das den andern machen lassen, den Müller. Für einen Eidenbenz haben Sie einfach nicht die Postur.» Da waren die Lacher dann wieder auf seiner Seite gewesen.

Eidenbenz, der Städter, hatte eine Figur wie ein Kranzschwinger, und er machte sich gern noch breiter, indem er die Hände in die Hüften stützte, nicht mit den Handflächen nach innen wie ein beleidigter Schwuler, sondern mit den Handrücken, wie es die Buben auf dem Spielplatz machen, wenn sie mit anderen Streit suchen. «Man muss die Ellbogen ausfahren», sagte er, wenn ihn jemand darauf ansprach.

Jetzt stand er in dieser herausfordernden Pose unter der Tür. Die anderen, die hinter ihm aus dem Haus gewollt hatten, mussten warten und wirkten dadurch wie sein Hofstaat. «Also, Keita», sagte Eidenbenz ohne sich umzudrehen, «genieß deine Verlobung noch! Aber nicht zu gründlich. Da muss ich als dein Vereinspräsident darauf bestehen. Nicht dass du morgen im Training vor lauter O-Beinen nicht mehr laufen kannst.» Er lachte sein Eidenbenz-Lachen, und die Leute im Hausgang wiherten das Echo, selbst die, die keine Ahnung hatten, wovon eigentlich die Rede war.

Er machte ein paar Schritte auf den Kiesweg hinaus, und die andern, wie wenn man den Korken aus der Flasche zieht, strömten hinter ihm her aus dem Eingang: Keita, seine Claudia und die paar Journalisten, die absichtlich zufällig von der Party erfahren hatten. Das Fernsehen hatte mal wieder nur die Weicheier von *glanz & gloria* geschickt, keinen vom Sport und keinen von der *Tagesschau*. Das war natürlich gegen ihn,

Eidenbenz, gerichtet, aber von solch kleinen Nadelstichen ließ sich ein Mann wie er schon lang nicht mehr aus der Ruhe bringen.

Schon lang nicht mehr.

«Feiert noch schön!», rief er also und drehte sich, weil er eine Kamera klicken hörte, doch noch einmal um. «Und vergesst nicht, ein paar auf mein Wohl zu trinken. Ihr wisst ja, was ich mag.» Das war wieder für einen Lacher gut, denn dass Eidenbenz nur Bier trank und nie etwas anderes, das gehörte zu seinem öffentlichen Bild. Eidenbenz sagte immer «öffentliches Bild» und nie «Image». Warum sollte man einen englischen Ausdruck verwenden, wenn es ein gut schweizerdeutsches Wort für etwas gab?

«Machen wir!», rief einer der Journalisten zurück, und Eidenbenz grüßte ihn mit hochgerektem Daumen. Der Mann war zwar nur von dem lokalen Käseblatt, aber in ein paar Jahren schrieb so einer vielleicht bei der *Weltwoche*, und dann zahlte es sich aus, nett zu ihm gewesen zu sein. Obwohl sie die *Weltwoche* ja so oder so in der Tasche hatten.

«Tut mir leid, dass ich so früh wegmuss. Aber die Pflicht ruft. Die Politik macht auch wegen einer Verlobung keine Pause. Schon gar nicht jetzt, wo es einen Bundesrat zu wählen gibt.» Da war er schon beim Gartentor. «Du wärst auch ein guter Kandidat, Keita!», setzte er noch hinzu, und schon lachten wieder alle. Man musste nur mit den Leuten umgehen können.